

Geschichtliche Entwicklung
der
Mundart von Montpellier
(Languedoc). I

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

bei

der philosophischen Facultät

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

eingereicht und mit den beigefügten Thesen vertheidigt

am 9. Juli 1884, Vormittags 12 Uhr

von

Wilhelm Mushacke
aus Velbert.

Opponenten:

Emil Foerster, Dr. des.
Ludwig Napp, stud. phil.
Theodor Pohl, cand. phil.

Altenburg,
Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.
1884.

Separat-Abdruck aus den Französischen Studien
herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz.
Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Herrn

Professor Dr. Wendelin Foerster

in

Dankbarkeit und Verehrung

gewidmet.

Von allen romanischen Idiomen hat sich das Provenzalische zuerst, und zwar in der Lyrik, eine Kunstsprache geschaffen, die ihren spezifisch einheitlichen Charakter einem einheitlichen Ursprung verdankt. Bestimmend, wie im nördlichen Gallien die francische, ist für die ältere Schwester im Süden die Mundart von Limousin geworden; sie bildet die Quelle der Troubadoursprache, die dreita parladura, und musste von den Meisten, die Anwartschaft auf die dreita manieira de trobar machten, schulmässig erlernt werden. Kann es daher Wunder nehmen, wenn zuweilen sogar die Heroen unter den occitanischen Dichtern unwillkürlich Formen einfliessen lassen, die von den rein »klassischen« abweichen? Und wenn R. Vidal solche u. A. bei Bernhard von Ventadorn belegt und tadelt, so ist ihre Entstehung keineswegs auf Nachlässigkeit oder Sprachverderbnis zurückzuführen, sie verdienen vielmehr als dialektische Eigentümlichkeiten die höchste Beachtung.

Weit stärker als in der Lyrik, die als Kunstsprache sich doch immerhin im Allgemeinen ihrer Aufnahme verschloss, begegnen solche Formen, bald mehr, bald minder, in den volkstümlicheren Denkmälern, Epen, Legenden u. s. w., so dass bei manchen der dialektische Sprachcharakter sogleich in die Augen springt. Das Erlöschen der Kunstsprache zwang naturgemäss die provenzalische Muse, sich in das bescheidene mundartliche Gewand einzuhüllen, und wie hoch man den Aufschwung auch schätzen mag, den sie in der Neuzeit wieder genommen, wie hoch die Schönheit und Farbenpracht, die sie immer mehr entfaltet, sie hat es zwar allmälig verfeinern, aber noch nicht ablegen können.

Diese Thatsachen genügen, um die Bedeutung der Dialekte für die literarischen Erzeugnisse des südlichen Frankreichs, beides, in alter und neuer Zeit, zu verstehen. Berücksichtigt man ferner, welch' wichtige Resultate bereits dialektische Forschungen im Allgemeinen für die Linguistik ergeben haben, eine wie einflussreiche Stellung

endlich das Provenzalische in der romanischen Sprachwissenschaft einnimmt, so muss eine gründliche Untersuchung der einzelnen südfranzösischen Mundarten in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien dringend geboten erscheinen.

Leider ist das Provenzalische in dieser Hinsicht, namentlich im Vergleich zur nördlichen Schwestersprache, wo man die Kette der dialektischen Untersuchungen an manchen Stellen als schon geschlossen ansehen kann, allzu stiefmütterlich behandelt worden. Zwar wurden von den neueren Mundarten bereits einige in musterhafter Weise grammatisch behandelt, — es sei hier nur erinnert an die »Grammaire limousine« von Chabaneau (Revue des langues Romanes II ff.), oder an den »Sous-dialecte du Rouergue« von Constans — für die ältere Sprachperiode indessen fehlt es unseres Wissens an ähnlichen zusammenhängenden Arbeiten noch ganz, und dieser Mangel muss um so tiefer empfunden werden, als eine genaue Durchforschung der einzelnen Mundarten in ihrem mittelalterlichen Zustande namentlich für die schriftlichen Denkmäler aus dieser Zeit, z. B. bei der Entscheidung über Ort und Zeit ihrer Abfassung, von grosser Wichtigkeit sein wird.

Nachstehend ist nun der Versuch gemacht worden, den historischen Entwicklungsgang eines der provenzalischen Dialekte darzulegen. Die Wahl war hier nicht schwer. Der in manchen Punkten scharf ausgeprägte konservative Sprachcharakter, die Reichhaltigkeit des überlieferten Materials entschied zu Gunsten der Mundart von Montpellier, um so mehr, als diese Stadt auf dem besten Wege ist, die geistige Metropole des französischen Südens zu werden: hier ist der Sitz der Société pour l'étude des langues romanes, hier tagen die Félibres du Languedoc, und mit der Errichtung eines Lehrstuhles für die heimatliche Philologie an der faculté des lettres ist diese Thatsache so zu sagen offiziell anerkannt worden.

Der Schwerpunkt unserer Untersuchung liegt in der älteren Sprache. Es versteht sich somit von selbst, dass die eingeschlagene Methode der von Chabaneau und Constans befolgten entgegengesetzt sein wird, indem bei beiden die neuere Mundart das Hauptinteresse beansprucht. Die letztere sollte ursprünglich nur dann in Betracht kommen, wenn es die älteren Laut- und Flexionsformen zu ihrer Erklärung und Stütze unbedingt erforderten.

Schliesslich entschlossen wir uns indessen dazu, dieselben in ihrer Gesammtheit bis in die Gegenwart weiter zu verfolgen, so weit das benutzte Material dies ermöglichte. Da dieses jedoch nur ein beschränktes ist, uns auch die Gelegenheit fehlte, dem lebenden Patois persönlich näher zu treten, so kann in diesem Punkte auf Vollständigkeit kein Anspruch erhoben werden; immerhin erlaubten aber die zahlreichen Reime eine Reihe sicherer Schlüsse zu ziehen.

Hiernach möge man die vorliegende Abhandlung beurteilen! — Aus dem bereits Gesagten folgt, dass literarische Denkmäler nicht dazu angethan sind, zuverlässiges Material für das Studium der älteren

Entwicklungsperiode unseres Dialekts zu liefern. Anders verhält es sich mit denjenigen, die aus den Bedürfnissen des öffentlichen und häuslichen Lebens ihren Ursprung herleiten: Lehns- und Diensteide, Testamente, Quittungen, Inventare, Kaufakten, kurz die verschiedentlichen Rechtsurkunden sind die sichersten Quellen dialektischer Untersuchungen. Freilich gilt es auch hier vorsichtig zu sein! Hat man doch häufig mit einer schulmässigen, klassich angehauchten Orthographie der Notare und Kopisten zu rechnen, die von dem wirklichen Sprachzustande in wesentlichen Punkten abweicht und namentlich durch ihren ausgesprochen konservativen Charakter auffällt. Diese schreibkünstlerischen Schrullen würden die Untersuchung sehr erschweren, wenn sich nicht der Kopist manchmal vergessen und, natürlich gegen seinen Willen, eine phonetische Orthographie angenommen hätte; seine Nachlässigkeit aber ist unser Glück; denn sie ermöglicht einen Blick hinter die Coulissen zu thun und den wahren Lautbestand zu erfahren.

Mit der Zeit jedoch geriet das überlieferte System in Verfall, so dass sich aus den jüngeren Urkunden bereits merkliche Abweichungen verzeichnen lassen, die durch den Untergang der Troubadoursprache und das stetig zunehmende Eindringen des Französischen veranlasst wurden, und als letzteres gar nach der Mitte des 16. Jahrhunderts ausschliesslich bei der Abfassung von Urkunden Verwendung fand, ging die schulmässige Orthographie ganz in die Brüche.

So nur lässt sich die überraschende Thatsache verstehen, dass die jüngsten Urkunden (15. u. 16. Jahrh.) in ihrem Sprachcharakter von den ältesten (11. u. 12. Jahrh.) weniger abweichen, als von den zeitlich näherliegenden Gedichten aus dem 17. Jahrhundert.

F r e m d s p r a c h l i c h e n E i n f l ü s s e n hat sich der Dialekt von Montpellier ebenso wenig entziehen können, wie die übrigen südfranzösischen Mundarten. Vor allem sind die massenhaft eingedrungenen französischen Formen dazu angethan, denselben zum Patois herabzudrücken und dieses wiederum der Vernichtung preis zu geben. Die hierdurch eingetretene Sprachverderbnis ist natürlich in der Stadt selbst grösser als auf dem Lande, und auch die neueren Dichtungen haben mehr oder weniger an ihr zu leiden. Klingt es nicht geradezu ironisch, wenn A. Guiraud in der Font Putanella (Rev. d. l. r. IV 153) das von dem Theaterdirektor gegen die Aufführung des Stückes gemachte Bedenken:

> »Il est à craindre, toutefois
> Que ce baragouin de patois
> N'ait un effet désagréable.
> Ceux du pays l'entendront bien
> Mais l'étranger n'y comprend rien.« —

durch den »cap de jouven« Ratalet mit den Worten beschwichtigt:

> »Aco's aco que vous chagrina?
> N o s t r e p a t o u è s e s p r e s q u e t o u t f r a n c é s
> E, s'un mot n'es pas ben coumpres
> Un vesi coumplesen l'expliqua à sa vesina.«

Dem Französischen gegenüber ist der Einfluss der anderen Mundarten kaum von Belang. Nicht unerwähnt bleibe indessen, dass eine Anzahl Provinzialismen in die literarischen Denkmäler der Neuzeit Eingang gefunden hat.

Selbstverständlich reicht unsere Mundart weit über das Weichbild der Stadt hinaus und ist an lokalen Verschiedenheiten reich, die mit dem Grade der örtlichen Entfernung zunehmen, um den Uebergang zu anderen Dialekten zu vermitteln. So weit wir solchen lokalen Abweichungen in den Urkunden begegneten. sind sie berücksichtigt worden, ein Eingehen auf ähnliche Erscheinungen in neueren aus der Umgebung stammenden Dichtungen fand indessen nur selten statt.

Im Folgenden geben wir die Liste der benutzten Texte, mit Beifügung einiger bemerkenswerter Notizen über ihre Bezeichnung, ihren Inhalt, Wert, event. auch Verfasser.

Die ältesten Urkunden enthält eine Sammlung, die sich selbst den Namen »Liber instrumentorum memoralium« gibt, die man später als »Mémorial des Nobles« bezeichnete, eine Bezeichnung, die, als die gewöhnliche, auch hier beibehalten ist in der Abkürzung »M.«. Für den Historiker wie für den Philologen ist dies Sammelwerk von gleich grosser Wichtigkeit, weil es beinahe die einzige Quelle für die Geschichte und Sprache Montpelliers vor dem Beginne des 13. Jahrhunderts ausmacht. Die ersten Notizen über die Handschrift gab F. R. Camboulin im Jahrbuch III 359: »L'écriture et divers autres indices prouvent que le manuscrit date du commencement du XIII[e] siècle, époque où la seigneurie de Montpellier passa, comme on sait, à la maison d'Aragon. Il est probable même que ce fut en prenant possession de leur nouveau fief, que les princes de cette maison firent ainsi compiler dans un nouveau registre les pièces de date antérieure qu'ils trouvèrent dans les archives et qu'il leur parut utile de conserver«. Von den einzelnen Urkunden stammen die ältesten aus dem ersten Viertel des 11. Jahrhunderts, die letzten aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Die Ordnung ist keine chronologische, sondern eine sachliche. Von 613 ist ungefähr ein Fünftel in der Volkssprache abgefasst, und diese sind von A. Montel veröffentlicht worden: Rev. d. l. r. IV 480—501, V 40—79; 237—278, VI 39—67. Wir legen diese Ausgabe zu Grunde und citieren nach der Nummer der Urkunden[1]). In ihrer Mehrzahl sind es Gelöbnisse der Treue, welche Vasallen ihrem Lehnsherrn leisten, und da diese an verschiedenen Orten wohnten, so erklären sich die mannigfaltigen Varianten der Sprache als lokale Verschiedenheiten.

Bei weitem die Meisten und für die Geschichte des Gemeinwesens von Montpellier wichtigsten Aktenstücke sind zu einem grossen Manuskripte vereinigt, dessen einzelne Hefte zu den verschiedensten

---

[1]) Für gewöhnlich sind die Belege nach der Seitenzahl gebracht worden, und nur das Gegenteil wird hier angemerkt.

Zeiten verfasst und geschrieben worden sind. Eine unbekannte Hand hat auf eins der ersten Blätter geschrieben: Thalamus parvus (Thalamus wahrscheinlich mit Talmud zusammenhängend), unter welcher Bezeichnung diese volumnöse Sammlung immer citiert wird (T). Eine Gesammtausgabe veranstaltete die Société archéologique de Montpellier 1840, doch verdient hier gleich bemerkt zu werden, dass die Ausgabe vom philologischen Standpunkte nicht zu den besten zählt und einer Kollation dringend bedarf.

Aus den Trümmern des Westgothenreiches hervorgegangen schwang sich Montpellier nach dem Untergange der Karolinger unter der Herrschaft der Wilhelme zu einer der blühendsten Städte des südlichen Frankreichs auf. Als 1202 der letzte dieses Herrscherhauses starb, brach eine Revolution zu Gunsten der ältesten Tochter desselben aus. Diese vermählte sich 1204 mit Peter von Aragonien, und beide beschworen in demselben Jahre die »Consuetudines et Libertates Ville Montispessulani«, eine carta von 123 Artikeln, die 1205, 1212, 1221, 1223 wichtige Ergänzungen empfing. Alle diese lateinischen Originalurkunden wurden in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in die Volkssprache übertragen. Die Uebersetzung führt den Titel: »Las costumas e las franquesas de Montpeylier«, und sie, erhalten in einer Handschrift aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, bildet mit dem lateinischen Originale den ersten Teil des Thalamus (1—91), gewöhnlich als Coutumes citiert, welche Bezeichnung wir adoptieren (Cout.).

Von derselben Hand rühren die ersten der Urkunden her, welche den zweiten Teil des Thalamus parvus ausmachen und die unter dem Gemeinnamen der Etablissements (Et) aufgeführt werden. Sie entrollen ein erfreuliches Bild von den municipalen Institutionen und dem öffentlichen Leben der Kommune von Montpellier unter der Herrschaft der Königsgeschlechter von Aragonien, und — seit 1383 definitiv und für immer — Frankreich, ein erfreuliches, sagen wir, weil hier ein freiheitlich organisiertes und wohlgeordnetes Staatsleben erscheint, wodurch auch Montpellier sich zählen darf zu den »républiques locales sous le patronage d'un seigneur« (Guizot: Histoire de la civilisation en France V 221). Wichtig, wie für den Historiker, ist diese grosse gegen 150 Folioseiten umfassende Sammlung (in der Ausgabe des T 92—244) aber namentlich für den Philologen. Von einigen wenigen lateinischen oder französischen abgesehen sind sämmtliche Urkunden in der Volkssprache verfasst, und die einzelnen Handschriften, in denen sie enthalten sind, lassen uns die Entwicklungsgeschichte der Sprache von Montpellier vom Ende des 13. bis Ende des 16. Jahrhunderts verfolgen: die jüngste Urkunde stammt aus dem Jahre 1584, die ältesten sind zwar schon im 12. und in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts abgefasst, aber nicht im Original erhalten, in der Ueberlieferung überwiegt die Sprache des späteren (Ende des 13. und 14. Jahrhunderts) Kopisten. In den Urkunden aus dem 15. u. 16. Jahrhundert tritt der Einfluss des Französischen immer deutlicher zu Tage.

Mit den Etablissements hängen die Serments, der dritte Teil von T, eng zusammen. Wie der Name besagt, ist es ein Verzeichnis von Eiden, welche die Municipalbeamten bei ihrem Amtsantritt zu leisten hatten. Die Sprache ist ausschliesslich der Dialekt (T 246—312). Der grössere Teil rührt in der Sammlung des Thalamus von ein und derselben Hand her, deren Schriftzüge auf den Anfang des 14. Jahrhunderts hinweisen, während sich in einem kleineren der schriftliche Charakter des 15. und 16. Jahrhunderts ausprägt.

Den vierten Teil von T bildet die Chronique Romane (Chr. 313 bis 475). Sie kennzeichnet die Sprache von Montpellier von der Mitte des 14. bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts. Die Blätter der Kollation, auf denen sie steht, sind von mehreren Händen beschrieben; die ältesten zugleich mit dem einleitenden Kalender, der 1333 verfasst wurde. Es findet sich hier eine Aufzählung aller der Ereignisse, welche auf die Geschicke der Herrschaft von Montpellier eingewirkt haben und für den Bürger dieser Stadt von näherem Interesse sein mussten, oder, wie einer der Herausgeber sich ausdrückt: »des événements, qui se sont succédés dans notre ville depuis le XIe siècle, des querelles de nos pères, de leurs passions, de leurs joies, de leurs malheurs, des gestes de leur souverain et de leurs consuls, de la fondation de leurs monuments religieux et scientifiques«.

Der Thalamus schliesst mit der Chronique française, einer Fortsetzung der Chronique Romane; wir brauchen indessen auf sie nicht weiter einzugehen.

Nach T und M kommen für die ältere Sprachperiode namentlich die folgenden vier Texte aus den Archiven von Montpellier in Betracht, die von dem verdienten Stadtarchivare Achille Montel in der Rev. d. l. r. Bd. II—IV herausgegeben wurden[1]).

1. Le Livre des Priviléges de la Commune Clôture (P. Cl) Rev. II 86—108. Der grösste Teil ist 1264 verfasst und für die Sprache von grosser Wichtigkeit, weil sie hier die Mitte hält zwischen M (Anfang des 13. Jahrhunderts) und T (Ende des 13. Jahrhunderts u. folg.); kleinere Ergänzungen traten 1304, 1309, 1369 hinzu. Den Inhalt der drei übrigen Texte bilden Inventare. Die Namen besagen das Nähere. Sie charakterisieren den Sprachzustand unserer Mundart im 14. Jahrhundert.

2. L'Inventaire des Archives du Consulat (C) Rev. III 9—67. Es verdankt seine Entstehung der Notwendigkeit, den wachsenden absolutistischen Gelüsten der Krone gegenüber nachdrücklich an die städtischen Privilegien zu erinnern. Dieses Verzeichnis, dessen charakteristischer Anfang lautet: »Aysso es l'eventari dels prevelegis e de las cartas de las franquezas de la vila de Monpeslier« — ist uns in einer Handschrift aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erhalten. Seinen Zweck teilt es mit den beiden letzten der Inventare,

[1]) Wir citieren nach der fortlaufenden Nummer der kleineren Abschnitte.

die man als zusammengehörig betrachten kann und die auch in derselben Handschrift überliefert sind, nämlich:

3. L'Inventaire des Archives de la Commune Clôture (Cl), Rev. III 146—176, entstanden 1377.

4. Le Catalogue des Chapellenies (Ch), Rev. III 292—310, IV 5—43. 1378 verfasst. Ueber den Namen bemerkt der Herausgeber: »On nommait Chapellenies des fondations de rente perpétuelle, établies dans le but de faire dire des prières pour les morts. Je n'ai pas besoin d'ajouter que ces établissements n'avaient lieu, dans le plus grand nombre des cas, qu'en vertu de clauses testamentaires et d'après les indications des défunts«.

Zur Darstellung der älteren Sprachverhältnisse wurde ferner eine Reihe von Urkunden benutzt, die, mit lateinischen untermischt, als »Pièces Justificatives« Anhänge zu den einzelnen Bänden von Germain's »Histoire du Commerce de Montpellier« (2 Bd. G_1. G_2) und »Histoire de la Commune de Montpellier« (3 Bd. Co_1. Co_3. — Der 2. Band enthält nur lateinische Urkunden) bilden und zu den verschiedensten Zeiten, indessen nicht vor Ende des 13. Jahrhunderts, verfasst sind.

Nicht unerwähnt bleibe schliesslich, dass die »Lois Maritimes antérieures au XVIIIe siècle« von Pardessus (6 Bände) uns kein neues Material lieferten; sie enthalten an Urkunden aus Montpellier nur im 4. Band 253—256 einige Auszüge aus den Coutumes und Etablissements des Thalamus Parvus.

Um einen Einblick in die neueren Sprachverhältnisse zu gewinnen, benutzten wir in möglichster Vollständigkeit das ebenso reichhaltige wie gewählte, die Sprache von Montpellier betreffende Material, wie es durch die höchst dankenswerten Bestrebungen der Société pour l'étude des langues romanes in den einzelnen Bänden der Rev. d. l. r. auch dem Fremden bequem zugänglich gemacht ist. Speziell wurden die folgenden, in der chronologischen Reihenfolge ihrer Verfasser aufgeführten Werke herangezogen:

Aus dem 17. Jahrhundert: Œuvres choisies de Roudil, ed. L. Gaudin Rev. I 249—265; 334—346 (Rou). Dieselben zeichnen sich vor anderen dialektischen Erzeugnissen durch die grosse Reinheit der Sprache aus. »C'est le patois naturel et fluide, élégant et familier à la fois, qui était alors d'un usage général dans les meilleures sociétés de Montpellier, à une époque, où bien peu de privilégiés encore se trouvaient initiés à la langue française«. *Roudil*, 1612 geboren, starb wahrscheinlich 1684. Die Ausgabe umfasst 10 Gedichte, in denen namentlich die genau durchgeführte Accentbezeichnung bei *e* von Wichtigkeit ist: *è* bezeichnet den offenen, *é* den geschlossenen Laut[1]). Die Titel der einzelnen Stücke sind: I Baroun de Caravetas. II Pintoulet. III Satira contra la Razou de l'home. IV Einige

[1]) Es wird nach den Zeilen der einzelnen Nummer citiert.

Sonetten. V Eine Bearbeitung der Horazischen Ode: Audivere Lyce. VI Epitapha Historiqua de Dona Catarina, Baralhèira de Pignan (in Pignan starb der Dichter). VII Zwei Epigramme. VIII Lous Coumpagnous Arches. IX Lou Testamen daou Sage (des bekannten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebenden Dichters). X Epitapha daou Sage — Su las fouliès daou Mèma. (Die *Fouliès* sind das Hauptwerk von Sage.)

Dem Ende des 17. und dem Anfange des 18. Jahrhunderts gehören die »Poésies patoises de Nicolas Fizes« an, ebenfalls herausgegeben von L. Gaudin. Fizes war Professor der Mathematik an der Universität von Montpellier, wo er 1718 starb. Seine literarische Thätigkeit fällt zwischen 1679—1716. Sorgfältigkeit in der Wahl der Ausdrücke und grammatische Reinheit zeichnen seine Gedichte aus, von denen die Opera de Frontignan (fr) Rev. II 223—281 hervorzuheben ist. Die anderen Dichtungen sind satirischen Inhalts (fi) Rev. III 92—112; 220—248.

Das 18. Jahrhundert kennt als den bedeutendsten Dichter im Dialekt von Montpellier den Abbé Favre, geboren 1727, gestorben 1782 als Prior in Celleneuve. Seine poetischen Erzeugnisse sind von gesundem, urwüchsigem Humor getragen; leider gewährt er dem Französischen einen etwas zu grossen Einfluss. Benutzt wurden die Nachahmungen zweier Horazischen Satiren, nämlich der 3.: »Ibam forte via sacra« und der achten: »Olim truncus eram«, die mehrfache Uebertragung der beiden Epigramme des Martial, 9,5:

»Nubere vis Prisco, non miror, Paula, sapisti;
Ducere te non vult Priscus, et ille sapit«.

7,72: »Eutrapelus tonsor, dum circuit ora Luperci
Expingitque genas, altera barba subit«.

Rev. X 6—14 (f); endlich die Auszüge, welche Dr. Noulet in seiner »Histoire des Patois du Midi« gibt, Rev. VI 216—227, die grösstenteils Favre's »Siége de Cadaroussa« betreffen (f°).

Demselben Gelehrten verdanken wir einige Auszüge aus den Gedichten der Gebrüder Rigaud (R°) (Auguste und Cyrille R.) Rev. VII 186—190, die gegen das Ende des 18. und den Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Der erstgenannte der Beiden fügte einem Briefe an das französische Konventsmitglied Grégoire, vom 28. Januar 1791 datiert, eine kleine Sammlung von Sprichwörtern und zwei Gedichte bei: »L'Amour pounit per una abeïa«, und die Fabel »La cigala et la fourniga« (siehe *Lettres à Grégoire sur les patois de France*, ed. A. Gazier, Rev. V 424—425).

Alle folgenden dialektischen Erzeugnisse fallen in das 19. Jahrhundert:

A. Guiraud (Gui) 1778—1849. Sein Hauptwerk: »La Font-Putanella«, wurde zum ersten Male 1808 in Montpellier aufgeführt, Rev. IV 142—195; 321—337; ferner: »Que i'a de nòu«, Rev. IV 634—649, beide ediert von A. Glaize.

Brunier (Br), Advokat. Das einzige von ihm erhaltene Stück ist seine »Imitacioun anacreountiqua (L'Amour mouillé)«, ed. L. Gaudin, Rev. XVI 29—31.

Poésies Languedociennes de Léon Rouvière (1810—1848 — R) ed. C. de Vallat. Seine Hauptleistung ist eine Travestie des ersten Gesanges der »Aeneide«, Rev. XIX 183—199; 242—251[1]). Zwei kleinere Gedichte sind betitelt: »La Couqueta daou bilache« (la coquette du village) und »Lou Poutou« (le baiser), Rev. XIX 251—252.

Poésies Languedociennes de Guiraldenc (G). Der Herausgeber, A. Roque-Ferrier, hat die Orthographie nach den von der Société des Langues Romanes aufgestellten Gesichtspunkten geregelt. In wertvollen Noten gibt er die handschriftlichen Varianten und Abweichungen vom heutigen Sprachgebrauche. G's Leben war ein unglückliches, und so ist es erklärlich, wenn ein düsterer Zug seine Dichtungen durchweht. Er starb 1869. Die einzelnen Gedichte tragen als Titel: XVII 220—225: Souveni d'una journada de mai. XVIII 90—99: La Masca. XXII 80—88: La Blanda. 89—93: A Madoumaisela. 281—283: A la Mount-Pelieirença. 283—285: Lous nouvels Troubadous *(Serenada)*. 285—288: Lou Poutou. 289—291: Lou Roussignòu.

Der bedeutendste Dichter der neueren montpelliesischen Mundart ist unstreitig Octavian Bringuier (1829—1875). Seine Werke sind es, die dieselbe eigentlich erst zur Literatursprache erhoben haben. Das moderne Patois reichte hierzu vermöge seiner Unfähigkeit, Ideen und Gefühle auszudrücken, allein nicht aus: es mussten daher, sei es aus der mittelalterlichen, sei es aus einer anderen romanischen Literatursprache, neue Wörter entlehnt und nach den für den Dialekt von Montpellier geltenden Gesetzen umgebildet werden, namentlich galt es auch, die Sprache von den zahlreichen französischen Fremdwörtern zu reinigen und sie durch die ungebräuchlich gewordenen echt volkstümlichen Wörter zu ersetzen. O. Bringuier hat beides mit grossem Geschick verstanden, und somit ist seine Bedeutung für Montpellier dieselbe, wie diejenige Mistral's durch Mirèio und Calendau für das Provenzalische der Rhônemündung. Die besten seiner Dichtungen sind in der Revue von ihm selbst, mit französischer Uebersetzung und historischen Notizen versehen, herausgegeben worden, die Orthographie wurde nach dem von der Société angenommenen Systeme, das die Mitte hält zwischen dem etymologischen und phonetischen[2]), geregelt. Es sind die vier folgenden:

1. Prouvença (BP), Rev. I 126—145; 320—333.

Namen und Inhalt erklärt der Dichter selbst in einer Anmerkung: »Nous donons ce titre vague à un travail qui ne fait qu'effleurer les points culminants de notre histoire. Par Provence, nous entendons

---

[1]) Nach der Verszahl wird citiert.
[2]) A. Montel Rev. I 40—41 »de l'Orthographe«.

cette vaste étendue de territoire de France et de Catalogne où notre vieille langue a resplendi et demeure en honneur«. Als Einleitung gibt Ch. de Tourtoulon eine gedrängte Vergleichung der neueren Mundart von Montpellier mit dem Neuprovenzalischen, speziell dem der Rhône (Rev. I 121—125).

2. Un michant rève (Rev. II 282—289. — BM). Die Heldin, Madalèna, eine ebenso tugendhafte wie anmutige arme Waise von fünfzehn Jahren, ist eine der glänzendsten dichterischen Schöpfungen, die Schilderung hochpoetisch, schwungvoll und farbenreich.

3. Lou Roumieu, Legenda dau tems das Comtes de Prouvença (Rev. III 191—204; 360—368. IV 95—111. — BR). Der Dichter geisselt hier die Undankbarkeit der Fürstenhöfe; seinen Stoff entnahm er der Histoire et Chronique de Prouence von Caesar Nostradamus.

4. A. Perpaus de Petrarca (Rev. VI 270—277. — BPe), ein Beitrag zur 500jährigen Gedächtnisfeier Petrarca's, welche 1874 in der Vaucluse veranstaltet wurde.

Es wurden endlich einige Contes Populaires (CP) in den Kreis der Untersuchung gezogen, wie sie von A. Montel im zweiten Band der Revue 290—309 überliefert sind: »Lou pelerinage de la paura fournigueta, lou cami dau paradis«, und, »Lou cant de l'aucelou«.

I. Lautlehre.

A. Vokalismus.

Allgemeine Erscheinungen.

1. Die Accentgesetze.

1) 1. Von den vortonigen Silben bleibt die anlautende in der Regel: *levar* Co 1 359. 20, *emina* (hemína) Co 3 461. 14; auch bei Zusammensetzungen mit Präpositionen: *enquerre* T 39. 14, *trametre* Co 4 359. 15, *acosselhar* Co 1 365. 12, *descofit* T 367. 20, 368. 15 (de ex confectum).

2. Aphaeresis ist in den folgenden Fällen zu verzeichnen:

a) Bei vokalischem Anlaute: *Millau* 330 22 T (Aemiliacum), *botiga* 166. 6 T, *Polha* 339. 36 T (Apulia), *Gili* 119. 22 T, *doncs* Co 3 459. 20 neben *adoncs* Co 3 461. 17, *gliea* Co 1 359. 11 (ecclesia), *pistola* 37. 26 T, *bisbe* 72. 17 T (episcopum), *gien* 281 6 T (ingĕnium), *sa* T 101. 6 (ecce hac), *si* T 416. 25 (ecce hic), *li* (illīc) 340. 23 T, *fra* 116. 13 M (infra), *tro* Co 3 457. 6 (intro). Ferner kommen in

Betracht die mit *ille* gebildeten Pronomina, der bestimmte Artikel, die mit *ecce* gebildeten Demonstrativa (siehe das Nähere in der Flexionslehre).

b) Bei konsonantischem Anlaute:

vor r: *dreg* T 3. 14 (dirēctum), *cridar* T 77. 12 (quirītare), *vraye* T 424. 7 (*veracum), *crotle* 332. 26 T (corrotulum);

vor einer Labialis in *bot* (nepotem) 249. 2, C **mergue* (dominicum) in der Zusammensetzung mit dies: *dimergue* G_1 514. 12.

2) Silben zwischen dem Neben- und Haupttone:

1. a bleibt: *sagramen* Co_1 359. 6, *pargamin* 95. 14 T, *Sarrazin* 329. 20 T, *meravilha* 412. 2 T, *-atórem* = *adór*: *emperador* 5. 1 C, *demandador* 7. 12 T; hervorzuheben sind die Futur- und Konditionalformen der a-Konjugation: *donaray* T 7. 13, *cargara* 35. 25 T, *juraran* 115. 27 T, *mudaría* 85_6 T; vereinzelt wird für a ein e geschrieben (siehe vortoniges *a* 11_3). Ausfall begegnet in *vaislet* 364. 23 T (*vassalittum?), *comprat* 94_4 M.

2. Die anderen Vokale, gleichgültig ob kurz oder lang, fallen:

ĕ: *obrier* 262. 1 T (*opĕrarium), *derrier* G_2 312. 8 (de rĕtro + arium), *liourar* 118. 9 M (libĕrare), *trempar* 302. 6 T (temperare); ebenso beim Futur und zweiten Konditionale der latein. dritten Konj. und solchen Verben, die sich ihr angeschlossen haben:

Sing. 1, *requerrai* 50. 5 M, 3. *molra* 281. 29 T, *escoumoura* T 87. 15. Plur. 1. *recebrem* 115. 33 T, *metren* 285. 5 T, Cond. 3. *perdria* 296. 6_1, pl. 3 *metrion* 119. 5 T.

ē: *almorna* Co 485_{18} (elēmosina), *costuma* G_{II} 469. 7 zu consuētudinem, *vergonha* 138. 12 T (verēcundia), *postat* 46. 9, 99. 9 M (potestatem), im Fut. und Kond. der latein. 2.

Sing. 1. *sabray* 266. 2 T, *poyray* 113. 29 T, 3. *deura* 13. 1 T, *calra* T 182. 32, pl. 1. *tenrem* 17, 14 M, *volran* 9. 14 T, *cond.* 1. *tenria* 12. 20 M, 3. *deuria* 296. 7 T, pl. 1. *poyriam* 107. 12 M, 2. *comonrias* 39. 9 M, 3. *devrian* 434. 27 T.

ĭ: *ostal* 119. 11 T, *vertat* 470. 7, *segurtat* 17. 14 T, *amistat* 5. 10 T (*amicitatem), *enemistat* 5. 10 T, *mermar* 111. 16 T (minimare), *setmana* 391. 14 T (septĭmana), *donzel* Co_1 420. 6 (dominicellum).

ī: *mounier* C 225. 1 (molīnarium), *Sauset* Co_1 286. 21 (salīcētum), von Futuren der latein. 4. nur in *partray* 250_8, *morra* 29. 22 T, *venran* Co_1 359.

ŏ: *emblar* 13. 14 T (invŏlare), *colgar* 283. 1 T (collocare).

ō: *onrat* 106_{10} T (honōratum), *membrar* 107_{33} T (memōrare), *colzar* 286_{21} T (colōrare), *laurador* 312. 30 G_{II} von labōrare, *maynada* 9. 14 T (*mansiōnata).

ŭ: *Monpeslier* Co_1 364. 31 (Montem Pessularium), *bailon* Co_1 365. 12 (bajulonem), *rutlar* (rotulare) 100. 20 T, *contar* G_{II} 312. 1 (computare), *mailhada* 163_4 T (maculata), *jutglar* 142_8 T (jocularem).

ū: *matin* 116. 8 *T* (matūtinum), *nayral* T 129. 1 (natūralem), *aitori* 114. 8 M (adjūtorium).

Das von Darmesteter (*La protonique non initiale non en position.* Romania V 140 ff.) aufgestellte Gesetz kommt also auch im Dialekte von Montpellier zur Geltung.

3. Massgebend für das Bleiben dieser Vokale sind die folgenden Gesichtspunkte:

a) Vermeidung schwer- oder unsprechbarer Konsonantengruppen: *lendeman* Co₁ 359. 5, *pelegrin* Co₁ 382. 2, *governar* Co₁ 365. 3, *sebelir* 330₁₆ T, *emperador* C 5. 1, *albirar* 45. 3 T (arbitrare), *corporal* 17. 17 T, *volontat* Co₈ 467. 14 — *enfrankeray* 1. Fut. 55. 28 M, *conoycheran* 67. 20 T, *pertenheran* 278. 28 T, 3. pl. *creysserian* 164₁ T.

Es ist begreiflich, dass der Vokal in geschlossener Silbe (vor Doppelkonsonanz) in der Regel bleiben wird, weil der Ausfall gerade hier am leichtesten eine schwer sprechbare Konsonantengruppe entstehen lässt, namentlich wenn bereits eine geschlossene Silbe unmittelbar vorangeht. Wörter wie *postat*, *mestier* beweisen aber, dass die geschlossene Silbe als solche den Vokal nicht vor dem Ausfalle schützt, dass vielmehr die Natur der Konsonantenverbindung massgebend ist. Die Untersuchung, welche Konsonantengruppen sprechbar sind und welche nicht, bleibt einem späteren Kapitel (Konsonanten) vorbehalten.

b) Die im Volksbewusstsein noch lebendige Erinnerung an das Stammwort hindert die organische Entwicklung des Derivativums.

atum: *cossolat* 103. 26 T, *acostumat Co₁* 359. 6.

anum: *capellain* 191. 9 T, arium: *tavernier* Co₁ 378. 13, *usurier* 9. 4 T, *teinchurier* 423₃₀ T, antia: *ordenanza* 444. 18 T (von *orden* = órdinem), Verbum *adordenar* G_{II} 312. 1.

ītia: *layronessa* Co₃ 463. 21 (*layron* = ladronem).

iscum: *homenesc* 77. 23 M von *homen* (hóminem), ia: *baronia* 41₃ C.

Ebenso beim Verbum: Vom Infinitiv beeinflusst hat sich der vortonige Vokal erhalten bei den Formen des Futur und Kond. der latein. 4. Konj. und bei den Ableitungen auf mentum, torium, torem: *suffrirai* 55. 29 T, *seguira* 21. 14 T, *elegiran* 45. 12 T . . . (einige wenige den Accentgesetzen folgenden Belege sind bereits unter 2 erwähnt.) — *establimen* Co₁ 359. 10, *compliment* 7. 19 T, *cossentiment* 118. 18 T, — *tenedor* 127. 5 Ch, *sabedoyra* 100. 17 T, *fazedoyra* 53. 10 C, — *crezedor* 47. 2 T, *enqueredor* C 356. 1, *elegidor* 116. 23 T.

4. Spätere Bildungen und Fremdwörter, die sehr zahlreich in den Urkunden vertreten sind, entziehen sich den aufgestellten Regeln: *comunicat* 3. 9, *veritat* 89. 1 (neben volkstüml. *vertat*), *calitat* 15. 15, *utilitat* 101. 14, *espital* 117. 3 (neben *ostal*), *potestat* 45₉ M (neben *postat*), *nominar* 155. 3 Co₈ (*nommar* 190. 20 T) u. s. w.

3) 1. Nach dem Accente sind alle latein. Paroxytona, deren Stamm auf einfache Konsonanz ausgeht, und deren flexivischer

Vokal ein anderer als a ist, zu Oxytonis reduciert worden: so sind die schwachen Infinitivendungen: *ar, er, ir* — *ley* 31. 21 T, *hom.* 5. 26 T, *rasim* 294. 31 T; a blieb: *causa* 5. 19 T, mit der Neigung, sich dem e zu nähern (siehe nachtoniges *a* 11. 2).

2. Geht der Stamm auf mehrfache Konsonanz aus, so bleibt a, die anderen Vokale schwinden, werden aber durch ein Stütz-e vertreten, wenn der letzte der Konsonanten eine Liquida oder Nasalis ist: *vila* 3. 9 T (villa) — *art* 7. 16 T, *sal* Co1 365. 4 (salvum), *mars* Co1 359. 5 (martis) — *doble* T 41. 28, *issemple* 162. 2 T — *fabre* Co1. 378. 2, *logre* 17. 10 M, *negre* Co1 388. 21 — *digne* 100. 20, *signe* 107. 9. *reyne* 360. 2 T (regnum).

Auch die Verbindung rr erhielt ein Stütz-e: *ferre* 33. 28, *carre* 389. 22 T, *verre* Co1 382. 2, *terre* 329. 14 T, welches in jüngeren Urkunden vereinzelt durch Apokope beseitigt wurde: *fer* 369. 16, *tor* 355. 18, 407. 24 T.

Andere Verbindungen zweier Liquiden oder Nasalen kennen es nicht: *dan* (damnum) 27. 11 T, *an* (annum) 43. 20 T.

3. In einer Reihe von Fällen haben sich die nachtonigen Vokale der Apokope entzogen, um entweder auf die betonten einzuwirken, oder mit dem stammauslautenden Konsonanten eine Verbindung einzugehen; es betrifft dies die Vokale i, o, u.

i: *dui* 29. 22, *cui* 5. 21, *lui* 61. 4 T, *fis* (fēci) 57. 2, *quais* 11. 19 (quasi) T, *ilh* (illī) 53. 21 T, *aquilh* 53. 2 T, *tug* 27. 25 T oder *tuch* Co3 457. 5 (*tōtti) — o: *ieu* 5. 25 T (*eo = ego). — u: *Millau* 336. 23 T, *luoc* 17. 5 T, *fuoc* 296. 3 C. Die 3. Pers. plur. Praes. Ind. von *estar* und *aver*: *estaun* 6. 11 M, *stau* 125. 14 M (*staunt), *aun* 6. 10 M (habunt). Weitere Beispiele unter ę + u (18. 3).

4) Proparoxytona werden zu Paroxytonis reduciert, und zwar:

1. Durch den Fall der Paenultima, dem auch a in dieser Stellung nicht widerstehen kann, während es in der Flexion bleibt: *gauta* 48. 2 PCl (gabata) — *arma* 33. 9 T (anima), *isla* 29. 1 M (insula). Die übrigen Vokale der letzten Silbe fehlen ohne Ersatz, wenn die vorhergehende Konsonantengruppe sich zusammensetzt aus:

a) Muta + Muta: *net* 301. 20 T (nitidum), *put* 15. 11 T (putidum).

b) Liquida + Muta: *caut* 33. 27 T (callidum), *clerc* 201. 29, *carc* 23[14] *T* (carricum).

c) k + l in *vielh* Co1 359. 6. Ferner in Suffixen:

ĭculum: *elh-vermelh* 49. 28, *parelh* 183. 21 T, *solelh* 283. 3 T. īculum: *ilh-perilh* 29. 4 T, ŭculum: *olh-ginolh* 163[26] T.

Es bezieht sich die letztere Bemerkung indessen nur auf die Schreibung; es versteht sich, dass der erweichte Laut (l̃) zu seiner Aussprache eines Stützvokals bedarf.

d) cr in *far* 3. 14 T, 56. 19 M (*fare = facere), *dir* 19. 20 T (*dire = dicere), *aucir* 17. 17 T (abcidere). Hier machte die früh

eingetretene Synkope des stammauslautenden Konsonanten den stützenden Vokal überflüssig.

Dieser wird angefügt:

a) stets, wenn das letzte Glied der Konsonantenverbindung eine Liquida oder Nasalis ist: *poble* 171. 32, *bayle* 58. 11 (bajulum), *noble* 149. 18, *estable* 161. 16 T, auch bei cl, wenn ein Konsonant vorhergeht: *avuncle* 34. 8, *celcle* 274. 10 T (circulum), *-trayre* 49, 22 T (*tragere), *estruyre* Co1 359. 14 (*strugere), *paure* 3. 24 T, *autre* Co1 365. 7, — *faire* (neben *far*) 187. 21 T, *dire* 182. 20, 332. 27 T (neben dir) — *Jacme* 103s T (*Jacomum = Jacobum) — *ordre* 160. 8, 399. 5 T (ordinem), *timbre* 226. 12 T (tympanum), *jalme* 187. 12 T (galbinum), endlich bei einigen Wörtern auf cl mit vorhergehendem Vokale, die eingedrungen sind, nachdem der Prozess ihrer organischen Entwicklung vorüber war: *segle* 73. 14 T (saeculum), *resticle* 285. 12 T, *miracle* 332. 25 T.

b) auch, wenn dasselbe eine Muta ist, nämlich in Wörtern, die erst in späterer Zeit zu Paroxytonis reduciert wurden. Letzteres beweist die Gruppe rc in *clergue* 19. 26, *canorgue* 27. 18, *morge* 27. 25, *dimergue* 120. 17 T, indem c als zu g geschwächt erscheint. Da dieses im Hiatus das gewöhnliche ist, so bestand also der Vokal der vorletzten Silbe, i, noch; als sodann derselbe fiel, bedurfte die Verbindung rg des Stützvokales. Die echt volkstümlichen Formen von clericum sind *clerc* oder *cler* und *clier*, je nachdem c blieb oder fiel (siehe *c* im Auslaute 66).

c) Den Stützvokal bedingen ferner Kombinationen von Labialen und Dentalen: *deute* 41. 17 T (debitum), *dupte* 17. 30, 25. 30 T (dubitum) — *compte* 3. 12 T, *hoste* 140. 25 *T* (hospitem), *comte* 103. 27 T (comitem), *malaute* Co3 456₉ (male hábitum). Durch Apokope konnte er wieder beseitigt werden; so reimen bei G *malaut* mit *espitau* (hóspitalem) 226₂₀ und mit *mau* (malum) 90₆.

d) Stellenweise tritt der paragogische Vokal als zu i — oder besser wohl zu einem Mittellaute zwischen e und i — verschärft auf, beides in Par- und Proparoxytonis: *jutgi* Co1 435₁₈, *usatgi* 116₄ Ch, *carri* 322. 28 BP, *libri* 128. 30 T, auch in der Verbalflexion (siehe 124), ohne dass diese Erhöhung Fuss fassen und durchdringen konnte, wie im provenzalischen Dialekte.

2. Wurden sie zu Paroxytonis reduciert, indem der Vokal der Endsilbe fiel, der Vokal der vorletzten aber entweder blieb, oder geschwächt wurde. Der Sturz des Vokales zog nicht selten den der unmittelbar vorhergehenden Konsonanten nach sich.

Die Sprache schlug diesen Weg der Reduktion dann mit Vorliebe ein, wenn durch die Synkope des vorletzten Vokals un- oder schwersprechbare Konsonantengruppen entstehen würden, namentlich nach einer Palatalis oder Sibilans und vor n.

a: *Esteve* 117. 28, *Roze* 357. 4 T, 128. 17 BP (Ródanum), *Lazer* 387. 19 T, *fege* 93. 13 G (ficatum).

e: *tenher* 49. 22, *destrenher* 63. 25 T — *naisser* 161. 16 T, *creysser* 161. 30, *esser* 7. 20, *coser* (*cocere = *coquere) 128. 13, *torser* 411₂₄ *T* (*tórcere = *tórquere) — *jove* 138₁₁, 339. 23 T — *archangel* 323. 17 und mit Erhöhung von e zu i unter Einfluss der vorausgehenden Palatalis: *angil* 379. 34, *angils* 161. 28, 413. 16 T.

i: *homen* 117₂ M (hóminem); die jüngere und gewöhnliche Form ist *home* 19. 26 T ... *aser* 407. 5 (asinum) neben *ase* 226. 20 T, *verge* Co₁ 456. 11, *orre* 379. 17 T (hórridum), *orde* 43. 26 T, *emage* 464. 17 Co₁ und mit Erhöhung zu i: *imagi* 430. 10 T, *lume* Co₁ 483₉; unter dem Einfluss einer vorhergehenden Labialis wurde e zu o verdumpft in *colpaol* 35. 9 T (culpabilem), *movevol* 11. 14 T. Selbst gelehrte Wörter fügen sich der Regel, halten aber i fest: *sendic* 225. 2 C (sýndicum), *public* Co₁ 359. 11 (publicum).

o ist geblieben in *apostol* 161. 26, 283. 3 T, zu e geschwächt: *avesque* 21. 7, *diague* 373. 12 T (diaconum) gefallen in *con* Co₁ 359₂ (quomodo) — *cum* 114₁. 136₂₀ T.

u: *titol* 118. 12, *pobol* 3. 7, *tremol* 342. 14, 290. 4, *discipol* 123₃₄, *capitol* 123. 34 T, e: *capitel* 391₈ T, *folser* 388. 21 T (fulgurem), *quàter* G_II 312₁ (*quatter = quatuor).

War der Vokal der letzten Silbe aber a, so musste er unter allen Umständen bleiben, so dass in diesem einzigen Falle die latein. Proparoxytona erhalten sind: *lagrema* 399. 8 T, *vergena* 455. 4 Co₃, *cedula* 355. 26 T, *femena* 17. 5 M, *femina* 119. 5 M, später durch Kontraktion *femna* 352. 16, 441. 22 T, *fenna* 394. 26 T; sekundär, eine Angleichung an die a-Deklination, ist das a in *ymagina* 80. 4 Cl, *emagina* 441. 3 *T*.

Anmerkung: Zuweilen verkörpert ein und dasselbe Wort beide Reduktionsmethoden:

catre — *quater*; *homme* — *homen*, *home*; *ordre* — *orde*; *bisbe* — *avesque* ... Man sieht, wie sehr die Sprache an die Gesetze des Wohlklanges gebunden ist: Beide Entwicklungswege genügten denselben in diesen und ähnlichen Wortformen, und so konnten beide eingeschlagen werden.

5) Die tonlosen Vokale im primären (latein.) Hiatus. In Betracht kommen i und u; e assimilierte sich dem i.

Die Sprache in ihrer organischen, echt volkstümlichen Entwicklung geht dem primären Hiatus soviel als möglich aus dem Wege. Die späteren Bildungen und die gelehrten Wörter freilich scheuen ihn nicht; denn als sie aufgenommen wurden, war der Prozess der Hiatustilgung bereits vollendet. Somit sind die verschiedenen Mittel ins Auge zu fassen, die zur Beseitigung des Hiatus Verwendung fanden:

1. Gänzlicher Ausfall ist Regel

1) bei i nach einem stimmlosen Zischlaute, dem ein Konsonant vorherging, während bei vorhergehendem Vokale i sich auch mit demselben verbinden bez. auf ihm einwirken konnte.

a. In vortoniger Silbe: ationem *-azon* : *razon* 7. 1, *sazon* 57. 16, *mudazon* 35. 20 T, ĭtionem *-ezon* : *vendezon* 33. 23 T, ītionem *-izon* : *partisos plur.* 355. 1 C. — *alsar* 6. 31 M (altiare), *crosat* G$_{II}$ 314. 19 (cruciatum), *Prohensal* Co$_1$ 380. 12 (Provincialem), *atusar* 391. 31 T (zu titio), *empezar* 286$_8$ T (zu picem), *encaussar* 115. 20 T (*incalciare). Gelehrte Wörter hielten das i: *oration* 19. 1, *collation* 107. 35. T, *condicio* 514. 1 G$_1$, *vendition* 77. 18 T — *denunciar* G$_{II}$ 322$_{37}$, *especialmens* Co$_1$ 359. 10, *essien* 278. 7 T (scientem) u. s. w.

b. Nach dem Accente; entia *-enza* : *conoissenza* 33. 17 M, *presenza* 118. 19 M, *auzensa* 6. 24 M, antia *-ansa* : *esperansa* 107. 8, *ordenansa* 161. 1 T, *balansa* G$_{II}$ 815. 9, ĭtia *-eza* : *forteza* 38. 3 M, *longueza* 35. 6 Cl, *egaleza* 41. 18 T; ītium hat dagegen das nachtonige i erhalten, welches zugleich das betonte ẹ zu i erhöhte: *servizi* 3. 19 T, *ufizi* Co$_1$ 365. 10, *juzizi* 25. 19 T, — aceum *-as* : *femoras* 58. 1 T. Andere Belege: *fransa* 106. 10, *Proensa* 333. 18, *onsa* 128. 17, *ters* 29. 24 T, *plassa* 203. 16 T (*platea), *graça* 93. 21 G, *pessa* C 23. 1, *pres* 9. 11, *las* (*lacium statt laqueum) 145$_8$, *bras* (*bracium = bracheum) 369. 15 T, eine Reihe von Konj. Praes. *lezа* 19. 21, *fassa* 3. 9 T, *plassa* Co$_8$ 475. 5, *iassa* 180. 6, *noza* 153. 6 T.

Allen diesen volkstümlichen Bildungen stehen auch hier eine grosse Anzahl von Fremdwörtern zur Seite, u. a. *licensia* 276. 23, *apparensia* 63. 10, *justizia* 5. 9 T, *gracia* 7. 5 T, *pecia* 8. 1 M.

2) Vereinzelt fiel i auch nach anderen Konsonanten: *Jorgi* 2. 3 *Ch* (Georgium), *bareg* 87. 15 T (barrigium) — *paret* 23. 14 T (parietem) — *camisa* 143. 12 T (camisia), *Danis* 353. 24 T.

3) In anderen Fällen ist i zwar ebenfalls beseitigt worden. nicht jedoch ohne vorhergehende Einwirkung auf den betonten Vokal: *cuer* 285. 1 T (cŏrium), *Melguer* 21. 9 T; in den Suffixen arium und ĕrium, deren echt volkstümliche Form als *ier* erscheint: *mascip* 2. 9 PCl (mancĭpium).

4) u ist gefallen in *febrier* 100. 24 T (februarium), *dotze* 120. 23 T, *lenga* 87. 20 T; in *lengua* 353. 19 T findet sich zwar noch u geschrieben, in der Aussprache aber wird es in diesem Falle stumm gewesen sein (man vergl.: *Leys d'amors* I. 20).

2. Der unbetonte Vokal im Hiatus schützte sich vor dem Ausfall dadurch, dass er von dem Vokal der vorhergehenden Silbe, namentlich wenn dieselbe eine offene ist, afficiert wurde. Der vorhergehende Konsonant kann sein:

a) r: vortonig ariata = *airada* : *cartayrada* 19. 4 Ch, *sestayrada* 14. 1 Ch, arionem = *airon* : *cartayron* 256. 4 C, *Calvayron* Co$_1$ 423. 8, ariacum = *ayrac* : *Vayrac Co$_1$* 419. 25; nachtonig: aria = *ieyra* : *carieyra* 36. 3 C, *manieyra* G$_1$ 516. 11, ōria = *oyra* : *sabedoyra* 100. 17 T, *vayra* 142. 20 T, *mueyron* (*mŏriant) 353. 33 T gelehrt ist *memoria* 20. 1 PCl.

b) n: Uebertritt von u in *teuneza* 4. 8 PCl (*tenŭitia). Dagegen ist den wenigen hier in Betracht kommenden Fällen mit i eine volks-

tümliche Entwicklung abzusprechen: *domayne* 333. 2 C, *fontayna* Co1 396. 22.

c) d, welches vor i synkopiert wurde: *puiar* 81. 23 T (pŏdiare), *Poiet* 103. 1, 104. 3 M. — *joia* 145. 8 T (gaudia), *enveia* 187. 16 T (invĭdia), *puey* 149. 1 T (pŏdium), *mieia* 128. 16 T (mĕdia), *huey* 101. 26 T (hŏdie); vor u hat es sich in diesem Falle zum stimmhaften Sibilanten geschwächt: *veuza* 418. 18 T (vĭdua).

d) s: *mayzon* 27. 20 T, *ocaison* 102. 16 M, *baissar* 6. 3 M, *meysso* 347. 1 T (messionem), *preizon* 33. 4 M, — *glieyza* Co3 424. 11, *palais* 106. 29 T, *malvays* 438. 10 T, *Girvais* 21. 4 M; gelehrte Bildungen dulden den Hiatus: *mession* 25. 28 T, *possession* 5. 16 T, *confession* 25. 22 T.

e) eine Labialis: *sai* (*sapio) 62. 21 M. — Metathese von u nach p begegnet in den starken Perfektbildungen von *saber* (*sapere) und *recebre* (recipere) (siehe Flexionslehre 144) — *deia* 45. 4 M (debeat), *deion* 473. 17 G1, *roia* Co1 388. 10 (rubea); ferner eine Anzahl von Formen des Konj. Praes. von *aver:* sing. 1. *aia* 107. 6, 3. *aia* 3. 21 T, pl. 2. *aiats* 9. 9 M, 3. *aion* 33. 4 T, . . . *plueia* 272. 16, 332. 15 T (*plŏvia).

f) eine Gutturalis: *essai* 299. 26 T (exagium).

Anmerkung. Die durch die Affektion von *i* entstandenen Diphthonge oder Triphthonge sind oft zu Monophthongen oder Diphthongen reduziert worden. Das Nähere ist unter den einzelnen Vokalen angeführt.

3. *i* und *u* nahmen konsonantischen Charakter an.

1) i wurde zu j und schloss sich als solches an den vorausgehenden Konsonanten an, indem es sich einem r assimilierte, l und n erweichte: *corratier* G_{II} 322. 25 (corium + atum + arium), — *melhor* 103. 33 T (meliorem), *pabalhon* 160. 31 T (papilionem) — *filh* 383. 7, *orguelh* 161. 23 (*orgŏlium), *fuelha* 146. 15 T — *senhor* 27. 8, *estranhada* 13. 26 T, *Calvinhac* Co1 385. 19, — *engenh* 7. 17, *Cataluenha* 348. 5 T, *vergonha* 138. 12 T.

2) u konsonantierte zu v: *janvier* 114. 38, 130. 24 T, welches sich dem vorhergehenden Konsonanten assimiliert in *quater* G_{II} (quatuor). In den Perfekten der 3. starken Konjugation hat dieses aus u entstandene v die Behandlung eines deutschen w gefunden (siehe 144).

4) Der konsonantische Laut des *i* schloss sich nicht an den stammauslautenden Konsonanten an, sondern entwickelte sich selbständig, teils zur palatalen, teils zur velaren Gutturalis. Der palatale Laut wird im Anlaute gewöhnlich durch j bezeichnet: *jorn* Co1 359. 5, *Jeromme* 323. 18 T (Hieronymum), selten ist i gedruckt: *iorn* 170. 5 T. Im Inlaute wechseln g und j: *orgier* 209. 3 C (hordiarium), *Poget* 105. 2 M (zu pŏdium), *megan* 474. 22 T (medianum), *conget* 452. 7 T — *greuge* 27. 3 (*grevium), *gatge* 165. 19 (vadium), *assetge* 329. 13 (adsedium), *miega* 128. 16, *tremuega* 282. 22 T (von mŏdium) —

pojar 344. 7 T (podiare), *sarjan* 349. 24 T (servianum), *Gaujosa* 69. 2 M, *Orjaria* 9. 1 PCl (*hordiaria), *mejan* 254. 5 T, *assetjar* 339. 8 T, *sounjà* 221. 32 G (somniare) — *plueja* 332. 15 T, *estranja* 93. 6 G, 9. 120 Rou *eveja* (invidia), 2. 67 Rou *mieja* 195. 17 BR; auch im Konj. Praes. von *aver* mischen sich Formen mit g und j: sing. 2. *agus* 10. 6 M, 3. *aja* 101. 30 T, plur. *agon* 156. 11 T, *ajon* 202. 19 T. Wie im Anlaute ist auch hier vereinzelt i gesetzt worden, und zwar in einigen Belegen aus dem *Thalamus; meian* 172. 2 T, *greuiar* 27. 4, *comiat* 48. 20, *oriaria* 271. 30, 290. 4, ohne dass an der palatalen Aussprache zu zweifeln ist[1]). Im Auslaute überwiegt in den Urkunden g: *pueg* 46. 3 Cl, *mieg* 47. 6 Cl, *estrang* 111. 4 T, seltener ist gh: *muegh* 395. 16 T, oder ch: *miech* 424. 25. Die neueren Denkmäler stellen ihn, dem Stärkegrad eines auslautenden Konsonanten entsprechend, durch ch (č) dar: *pioch* 195. 12 BR (pŏdium), *mioch* 199. 7 BR, *gauch* 234. 1 Fi.

Die Entwicklung des i zur velaren Gutturalis kennen nur die Formen des Ind. Praes. 1. sing. und Konj. Praes. bei gewissen Verbis, deren Stamm auf n ausgeht. Zuweilen ist, um die »rein gutturale« Aussprache auch für das Auge hervortreten zu lassen, nach g ein u eingeschoben. Oder dürfen wir in diesem u eine Weiterentwicklung des g, dem Catalanischen und Spanischen entsprechend, erblicken?

Ind. Praes. 1. sing. *tenc* (teneo) 290. 1 T, *convenc* 53. 3 M, — *conveng* 21. 4 M (daneben *conven* 58. 1 M, *manten* 105. 10 M).

Konj. Praes. sing. 3. *tengua* 29. 3, *contengua* 107. 3 T, *vengua* 23. 10 T, *somonga* 7. 15 M, *retenga* 11. 23 T, *permanga* 69. 18 T, *prenga* 51. 2 T (daneben *sortenha* 144. 28 T, *remanha* 41. 7 C), plur. 3. T, *tengon* 47. 15, *pertengon* 51. 13, *prengon* 53. 5, *permangon* 17. 7.

6) Die Sprache hat in manchen Fällen den tonlosen Vokal erhalten; es handelt sich indessen in der Mehrzahl der Belege um spätere Bildungen, die zu einer Zeit entstanden, in der die tonlosen Vokale bereits die Wirkung der Accentgesetze erfahren hatten.

1. Hier kommen vor Allem die zahlreichen latein. Proparoxytona mit der Endung ium in Betracht. Als sie dem Sprachschatze einverleibt wurden, waren nachtoniges u und m bereits verstummt, und so konnte i als reiner Vokal bleiben. Dementsprechend erscheinen die späteren Bildungen mit den Suffixen arium, ĕrium, orium, als *ari, eri, ori; clavari* 166. 1 T, *contrary* 202. 17 T, *bestiari* Co1 365. 21, plur. *mercennaris* 35. 17 T, — *cimeteri* 330. 16 T, *aitori* 114. 8 M, — *juli* 177. 6 Ch — *evangelis* 33. 19 M, *prevelegis* 21. 24 T, — *Antoni* Co1 384. 11, *genni* 99. 5 M (ingĕnium), *lanis* 49. 22 T — *siri* 400. 24 (cēreum), *propri* 111. 3, 55. 23 T — *Gili* 119. 22, *remezi* 33. 9.

[1]) Man muss sich hier nur die Frage vorlegen: Was berechtigte denn die Herausgeber des Thalamus, die Unterscheidung von i und j zu treffen? Ein palaeographischer Grund für dieselbe dürfte schwerlich vorhanden sein; sie verdient also als einer willkürlichen, den Handschriften fremden, keiner weiteren Beachtung.

ordi 128. 34 (hordeum), *gasi* 5. 22 T oder *guadi* 5. 14 M (vadium) — *ufizi* Co1 365. 10, *jusizi* 25. 19 T, *negossi* 20. 4 PCl, *Bonifasi* Co1 378. 8, *vicis* 161. 23 T (vitios) — *savi* 102. 26, *dolovi* (diluvium) 424. 24, *cambi* 77. 12 T. Seltener erscheint i zu e getrübt: *aitore* 108. 8 M, *servise* 257. 23, *office* 192. 34 T, *albire* 18. 26 PCl, plur. *aitores* 105. 7 M, *evangeles* G_{II} 469. 6, *previleges* 164. 25 T.

2. Auch wenn der folgende Vokal in der sprachlichen Entwicklung blieb, also unter dem Accente, und in der Endung als a, findet sich i oft erhalten, namentlich nach einer Labialis und nach r. Indessen sind die anzuführenden Wörter mehr oder minder unvolkstümlich.

a) in vortoniger Silbe, nach Labialen: *cambiador* G_{II} 312. 7, *Capion* 18. 64 PCl, *derrapiar* G1 516. 11, *recipiám* 1. pl. Konj. Praes. 109₆ T, *Servian* Co1 359. 4, *greviar* 378. 20 T. Die Komparative *levior* 110. 5 und *grevior* 110. 6 T; nach *r* in *curial* 3. 15 T, *Auriol* Co1 382₅, *memorial* 1. 13 Cl, *muriamen* 111. 8 T; nach *t* in *crestian* 27. 17, 329. 4 T, *celestial* 162. 17 T, *questio* 136. 4 C.

b) nachtonig vor a: nach Labialen in den Konjunktivformen *sapia* 13. 19 T, *percepia* 103. 16 T, *pl. recepion* 91. 11 T, *plevia* 63. 1 T. Bei den Substantiven *vendimia* 295. 26 T, *guabia* 457. 11 T (cavea?), *bestia* 118. 3 T und ähnlichen kann man zweifelhaft sein, ob nicht eine Einwirkung des Suffixes ia anzunehmen sei. Hiervon, sowie von einigen Verbalformen abgesehen, erscheint *i* vor einem Vokale nur in Ableitungen; wieder ein Beweis für die Richtigkeit des bereits ausgesprochenen Satzes: Der volkstümlichen Sprachentwicklung in unserer Mundart ist der primäre Hiatus zuwider. Sie tilgt ihn daher; über das Wie? entscheidet der vorhergehende Konsonant: fiel derselbe, so verband sich i mit dem Vokale der vorhergehenden Silbe, blieb er, oder fiel er erst nach der Konsonantierung des i zu j, so fiel i nach einer stimmlosen Sibilans und mit Einwirkung auf den betonten Vokal, in Proparoxytonis auf ium, trat in die vorhergehende Silbe über nach r und s (stimmhaft oder stimmlos), wenn der folgende Vokal blieb, verband sich mit l und n zum son mouillé, mit den übrigen noch nicht erwähnten Konsonanten zur gutturalen Palatalis (vereinzelt sogar nach n) und erhärtete sich in gewissen Verbalformen zur velaren Gutturalis.

3. u blieb nach dem Tone in *continu* 125. 5 T, plur. *continus* 83. 26, 125. 30 T, als o in *vesoa* 41. 8, 399. 9 T, *Jenoa* 333. 3 T (Genua) (freilich ist auch hier *u* zu sprechen — siehe unter *o* 26.), vor dem Tone erscheint es in den Ableitungen *victual* 347. 2 C, *perpetual* 183. 3 C, ferner als Halbvokal in *januier* 11. 6 Cl (neben *genoyer* 160. 7 T), *estatuem* Praes. Ind. 1. pl. 177. 8 T, endlich mit Uebergang zu i in *siau* 94. 30 G (suavem).

7) Gerade die Behandlung der tonlosen Vokale im primären Hiatus lässt die Wörter, welche den Urstock der Sprache bilden und die, welche erst später derselben zugeführt wurden, einander gegen-

übertreten. Man vergleiche nur die folgende Zusammenstellung: *julh* — *juli*, *gatge* — *gazi* oder *guadi*, *sarjan* — *servian*, *gien*, *genh* — *genni*, *bareg* — *prevelegi*, *veusa* — *vezoa*; von Suffixen: *ier* — *ari*, *ier* — *eri*, *or* — *ori*. Allein auch die echt volkstümlichen Wörter haben nicht immer in derselben Wortform dieselbe Behandlung gefunden, indem es die Sprache liebte, stellenweise verschiedene Entwicklungswege einzuschlagen: So kennt der Konj. Praes. von *aver* neben Formen, in denen b frühzeitig gefallen und hierdurch i mit dem Stammvokale zu einem Diphthong verbunden ist, solche, in denen sich das b so lange hielt, bis i konsonantierte und sich zur Palatalis verstärkte.

8) Sekundärer Hiatus, herbeigeführt

1. durch Zusammensetzung: Hier ist nichts besonderes zu sagen: der Hiatus wird getilgt durch Elision des ersten Vokales: *cubert* 368. 23 T, Part. Perf. zu *cubrir* = *cooperire* — *dont* 7. 2 T (deunde), *dins* 41. 3 (de-intus), *davan* 3. 18 T (de abante); abweichend blieb das e der Praeposition als stimmhafte Palatalis in *jusques* 188. 34 T (de usque + adverb. s.), womit *jorn* = *diurnum* zu vergleichen ist.

2. durch die Synkope von Konsonanten[1]) wird geduldet: *maon* 112. 26 T eine Kontraktion aus *mansionem*, *piatge* 289. 10 T (pedaticum), *aost* 57. 23 T (augustum), *autreant* 75. 5 T (auctorieantem) — *coa* (*cōda) 407. 8, *proa* 13. 8 T (probat) —, ja, wird in der Schrift noch hervorgehoben durch das Vorsetzen eines *h*: *ahost* 347. 7, 472. 16, *coha* 269. 26, *prohat* 15. 11, *Prohensa* 352. 25 — T.

Während nun beim primären Hiatus die Tilgung Regel ist, hat die Sprache sie hier nur vereinzelt eintreten lassen, und zwar:

a) durch Synärese in *age* 411. 28 T (*aetaticum — *e* — *age*, *a* — *age*), *maistre* 118. 25 M, 11. 5 Cl .. neben *maestre*, zugleich mit Accentverschiebung. Will man direkte Verschiebung annehmen und einen Typus *mágister zu Grunde legen, so würde die Quelle des i die stimmhafte Gutturalis sein. Mit Rücksicht auf die erwähnte Nebenform ist indessen die erstere Erklärung vorzuziehen.

Belege aus den neueren Texten: *rèina* 180. 6 BP, *pòu* 222₂₄ G (pavorem — *pau-or* — *po-oú* — und mit Accentverschiebung *pòou* oder *pòu*). Die Synärese ist in der modernen Periode durchweg beim Suffix ia erfolgt, nach zuvoriger Schwächung des nachtonigen a zu e: *fouliè* 96. 5 fi, *malautiè* 222. 25 Gui, *plur. fouliès* Rou X, *fripounariès* 97. 13 Fi. Die Schwächung von a zu e ist hier auch den Urkunden nicht fremd: *fustarie* 54. 5 Cl, *senhorie* 3. 4 Cl, *capellanie* 3. 5 Ch, *notarie* 121. 1, *companhie* 122. 25, *draparie* 99. 13 T, *baylie* Co₁ 435₁₄, *Marie* 482₈ III, in Urkunden aus dem 14. Jahrh., ob aber schon zu dieser Zeit die Accentverschiebung von i auf e erfolgte, ist zum mindesten zweifelhaft.

---

[1]) Die folgenden Bemerkungen betreffen zum Teil auch den betonten Vokal.

Eine ähnliche Erscheinung im II. Kond. und Imperf. Ind. der II. und III. Konj. übergehen wir an dieser Stelle [1]).

b) durch Aphärese: *hurous* Rou IX 26, *malhurous* Rou IX. 14 (Ableitungen von augŭrium).

c) durch Einschiebung eines Konsonanten, sehr selten: v in *glavi* 359. 6 T (gladium); r in *sarentras* G1 516. 19 (ecce hac in trans).

2. Elision von Vokalen.

9) Nach der Schrift zu urteilen ist die Neigung, den Hiatus zwischen zwei Wörtern durch die Elision zu beseitigen, nur gering. Dieselbe kann eintreten z. B.: *l'ostal* 119.11 T, *l'us* 3.22 T, *l'autre* 22. 2 C, *s'arma* 38. 8 T, notwendig, selbst gewöhnlich, ist sie indessen nicht: *sa honor* 33. 9, *la una* 13. 6, *lo us* 166. 9, auch wenn beide Vokale identisch sind: *la appellation* 27. 2 T, *la aministracion* 5. 27 T, für die Aussprache muss aber auch in diesen Fällen die Elision angenommen werden. — Einige Texte suchen diesen Hiatus zuweilen durch die Einschiebung eines d zu beseitigen:

M *que-d-a* 33. 3, *que-d-apellat* 62. 23, T *que-d-aurie* 288. 12 T, das sich auch, wie dieses inlautend zwischen Vokalen Regel ist, zum stimmhaften dentalen Schleifer schwächen konnte: *que-z-a* 30. 2 M, *que-z-ieu* 11. 1 M, womit die neufranz. Umgangssprache bei *parle-s-en, pren-s-en, quatre-s-yeux* . . . zu vergleichen ist.

3. Hinzufügung von Vokalen.

10) 1. Prosthese des e vor einem s impurum ist gewöhnlich eingetreten: *Esteve* 117. 28 T, *estam* 285. 17 T, *estopa* 273. 14 T . ., selten wurde es zu *i* erhöht, oder besser, wurde das *i*-haltige *ẹ* als *i* in der Schreibung ausgedrückt: *istarai* 116. 11 M, *yste* 172. 21 (3. s. Konj. Praes.), *ystat* 172. 22, *istat* 175. 2 T.

Durch Aphärese konnte *e* wieder fallen, indessen zeigt sich dieselbe nicht häufig: In den älteren Urkunden kaum: M *stau* 125. 14 (*staunt); die Cout. bieten kein Beispiel, die ältesten Et. nur *scrig* 100. 27, 117. 31, wo e zur Beseitigung des Hiatus fiel: *sobre scrig* 100. 27, *enfra scrig* 117. 31 T . ., häufiger in den jüngeren: abgesehen von den Eigennamen *Steve* T 159. 14, 355. 29; Co1 378, 9, 423. 4 . . . . und Fremdwörtern, wie *speceyre* G_{II} 328s, *specialmens* C 18. 4, *scriptura* Cl 1. 10, *sperit* 28. 2 Cl, *sperital* 409. 28 T, namentlich in ächt volkstümlichen, ohne dass ein Vokal vorherzugehen braucht: *stat* G_{II} 186. 23, *scrieure* 1. 17 Cl, T: *scudier* 186. 23, *stada* 196. 30,

---

[1]) Wir bemerken, dass lautliche Erscheinungen, die ausschliesslich Flexionssilben betreffen, in der Regel im 2. Hauptabschnitte (Flexionslehre) erörtert werden.

scabel 465.25 (scamnellum), *spondieyra* 424.29, *stet* 3. Perf. 398.5. — Die Analogie riss sogar das *e* einer Vorsilbe hin bei *scobat* 9.1 Cl (*excolpatum), *sturment* 196.32 T (instrumentum).

Immerhin ist die Neigung, dies *e* zu beseitigen doch nur eine vereinzelt wirkende geblieben. Die neuere Mundart hat ihr keinen weiteren Spielraum gegeben, vielmehr das prosthetische *e* festgehalten: *espaza* 103.17 BR, *estima* III, 21 Rou . . .

2. Epenthese eines *e* findet sich manchmal zur Beseitigung schwer sprechbarer Konsonantengruppen verwandt: *sepetémbre* 323.1 T, *véspera* 426.8 T, *canónegue* 78.18 M, *deceberai* 101.2 M, *verai* 139.3 T für gewöhnliches *vrai*. *i* in *mertmar* 110.5 T. für *mermar* 27.5, 45.5 T (minimare), abgesehen von euphonischen Gründen e in *menes* 3.10 PCl statt *mens (menesprezа)*, *senes* (sine + s) statt *sens* M 34.6, 99.9 — *sanes* 98.9 M. i: *metieissa* 156.5 T, für regelmässiges *meteissa* (ebenso u in met*u*eus 431.18 T für meteus), *establtem* 1. pl. Praes. Ind. 115.9, 117.31 T. Von allen diesen Fällen ist wohl das Setzen von i und u nach gewissen Konsonanten und vor gewissen Vokalen zu trennen. Die Epenthese ist hier weiter nichts, als ein graphisches Mittel, um die Natur des Konsonanten auch in der Schrift hervortreten zu lassen. Konsequent durchgeführt ist sie aber nicht. i steht selten in Verbindung mit lh oder ll zur Bezeichnung von l̄: *mieilh* 275.33 T, *molhier* 139.3 C, *fillia* 97.1 M, *vieill* 117.28 T, mit nh zur Bezeichnung von ñ; *senhier* G_{II} 515.22, *estranhia* G_{II} 514.1, *destrenhier* 166.25 T — *companiha* 468.27, *anihel* 240.5, *senyhor* 430.11 T; nach g vor o, um den palatalen Lautwerth (ǧ) desselben auszudrücken: *region* 65.15, *elegion* 53.22, 65.26 T Konj. Praes. 3. pl., als reiner Parasit in *congiet* 379.9 T neben *conget* 452.7 T, selten nach ch (č): *dichia* 513.28 G_1, *empachiar* 514.2 G_1, *estatgia* 432.5 T. u findet sich manchmal vor e oder i zur Bezeichnung des rein gutturalen Lautes: *porgue* G_2 318.17, *clergue* 88.3 C, *dimergue* 120.17 T, *diague* 373.12 T — *loguier* 73.28 T, *preguieyra* 106.11 T, *Balaguier* Co_1 384.24.

3. Paragoge: Die Urkunden hängen in einigen Fällen, gewiss aus Analogie zum Stütz-*e*, ein unorganisches *e* an den Stamm: *sangte* 11.14 M (sanctum), *benezette* 161.21 T, *vraye* 424.7, *dicte* 194.10, *acte* 187.8. Grössere Wirkung übte die Analogie in der neueren Mundart: *crime* 102.29 fi, plur. *crimes* 105.1 fi, *triste* 91.6 G, *mounde* 112.9 Fi, *embe* R 337 und *enbe* R 327 (*apum für apud), *ounte* (unde) G 221.14, mit Apokope *ount* G 221.35. — a in *coumma* 1.39 Rou. Diesen paragogischen Fall kennen bereits die Urkunden: *coma* 159.3 C, *comma* 468.25 G_{II} für älteres *com* oder *con* (quomodo). — Andere Wörter mit einem paragogischen Vokal werden in der Flexionslehre begegnen. Stammeserweiterung durch *i* kennen die 3. s. Ind. Praes. *vay* 461.8 T, *estay* 172.22 T. — *vey* III 57 Rou, *crey* III 45 Rou.

A

11) Die Aussprache des a ist eine sehr geschlossene und neigt zu ę hin. In der Schreibung wird zwar die etymologische gewöhnlich bevorzugt, in manchen Fällen aber auch der Laut vom Schreiber geradezu als e gefasst. Die Thatsache, dass sich die letztere in betonter Silbe seltener, nach und vor Allem vor dem Accente dagegen häufiger findet, lässt vermuten, dass das betonte a nicht so geschlossen war und dem reinen (neutralen) Laute näher stand als das unbetonte. Im Einzelnen erscheint e für a:

1. unter dem Accente vor l in *tel* 193.21 *T*, *tinel* 379.11, 467.14 T, *quel* 412.9, *fiel* 301.20 T, vor n: *sen* 300.9 T (sanum) *en* (annum) 185. 6 Ch, *Ytalien* 396. 83 T; vor t: *conget* 452. 7 T, *donet* 452.7 T part. perf. Dass die Orthographie in diesen Wörtern von der französischen beeinflusst wurde, ist um so unbedenklicher anzunehmen, als sie in Urkunden enthalten sind, von denen die ältesten aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammen. Ein früherer Beleg ist *peilla* 13. 3 PCl (13. Jahrh.), ein charakteristischer aus der Neuzeit die Form *ten* (tantum) R 150.

2. nach dem Accente hat e in der Paenultima der latein. Proparoxytona völlig die Oberhand gewonnen: *Esteve* 117.28, *Rose* 357.4 T (Ródanum), *Lazer* 387.19 T, und besteht noch heute: *Rose* BP 128. 17, *fege* 93. 13 G (ficatum). Anders in der Endung der Wörter, die die 1. Deklination ausmachen. Der flexivische Vokal blieb bis heute bestehen: *obra* 3. 7 — *cauzas* 5. 19, *costumas* 3. 3 T. Indessen ist die Neigung, denselben zu schwächen, in den Urkunden sowohl wie in den neueren Texten nicht zu verkennen, und wenn sie auch heute in Montpellier selbst nicht mehr zum Ausdruck gelangt, so ist sie doch in der Umgebung noch jetzt nicht verschwunden (s. Rev. d. l. r.). Am seltensten begegnet sie in den ältesten Urkunden: M *carte* 124. 16, *terre* 8. 8. Der Teil des Thalamus, welcher dem 13. Jahrhundert angehört, enthält an Belegen: Cout *nature* 15. 13, *malafache* 19. 24, *teules* 23. 18, *leudes* 27.24, *Et notarie* 121. 1, *companhie* 122.25, *draparie* 99. 13, *aventure* 136. 10. Häufiger ist sie in den Urkunden aus späterer Zeit: T *baronie* 187.24, *cause* 197.12, *ville* 198. 7, *fiance* 263. 2, *libre* 269. 29 — *Aygues* 199. 17, *armes* 349.24 T, C *cartes* 348.1, *religioses* 28.2, Cl *bulle* 2.3, *senhorie* 3.4, *fustarie* 54. 5, Ch *capellanie* 3.5 — pl. *capellanies* 1.14 (sogar die gewöhnliche Form in diesem Texte), *Blanquarie* 80.2, *cartayrade* 151.4, Coı *baylie* 435.14..

Dass auch die Umgegend, wie heute, schon im Mittelalter die Neigung des a, sich zu e zu schwächen, kennt, zeigen zwei von dem Abbé L. Vinas edierten Proklamationen: die eine aus Assas (Rev. I 97) aus dem Jahre 1483 duldet e neben a: *persona-e*, *licensa-e*; in der anderen, betitelt »Crides de la court de M. de Lauzière« (1610)

(Rev. I 201) findet sich nur e: *Marie* 202. 8, *terre* 205. 16, *armes* 205. 20 . . .

Wie gross nun immer die Neigung gewesen sein mag, a dem e zu nähern, die Herrschaft des a in dieser Stellung ist heute begründet und damit dem Dialekte von Montp. vor allen übrigen neuprovenz. Mundarten ein altehrwürdiges Aussehen verliehen.

8. in vortoniger Silbe war a sehr geschlossen, und so lässt es sich erklären, dass es hier am verhältnismässig häufigsten durch e vertreten ist, namentlich vor Nasalen und Liquiden: *benhar* 423. 13 T (von balneum), *embaishador* 117. 18 T (von *ambaxus), *condempnat* 176. 2 C; bei der Vorsilbe trans: *trespassar* 197. 24 T, *tresportar* Ch. 1. 10, *treballh* 103. 17 T, *tremetre* 463. 16 T, — nach n: *monestier* . Ch 108₁; vor r: *Bertolmieu* 79. 8 PCl, viel häufiger als *Bartolmieu* Ch 176. 2; nach r: *sagremen* 214. 1 C neben *sagramen* 219. 3 C; auch im Futur und 2. Kond. T: *gardera* 195. 18, *absentera* 79. 1, M: *vederai* 59. 11, 101. 13, *ajuderai* 119. 8, *donera* 5. 10, *fera* Cos 455. 17; ferner nach č und ǧ: *chevalier* 187. 23 T, *bachelier* 434. 18 Co₁ (bachalier 176. 15 T), *genoyer* 160. 7 T; nach diesen Konsonanten konnte die Steigerung sogar das höchste Mass erreichen: *bachilier* T 170. 20; i steht ausschliesslich in *chi* (canem), nur aus neueren Texten belegt, so BP 140. 4 im Reime mit dem Infinitiv *ligi*, plur. *chis* R 644 ‿*peis*, eine Ableitung ist *chinili* 322. 24 BP (canīculum). Massgebend für die Annäherung von a zu e ist namentlich ein folgendes i, dem sich a zu assimilieren suchte. An dieser Stelle kommt das i in der folgenden (betonten) Silbe in Betracht: *peis* BP 142. 21 R 48 (*pagésis) die Imperfekta *feria* 413. 20, *velia* 339. 21 T.

12) Mit i hat sich a zum Diphthonge ái verbunden, der bis heute besteht. Als Quelle von i erscheint:

1. eine Konsonantenverbindung, deren erster Bestandtheil ein Gaumen- oder Zungenlaut ist:

cr: *faire* 187. 21 T; cs: *fais* 138. 17 (*faksem), *biais* 138. 12 BP (bifax?), *paisser* 251. 16 T (*paxere = *pascere), *naysser* T 161. 16. vortonig: *laissar* 1. 22 M, *vayssela* T 277. 17 (*vaksella = vascella), ct: *fait* 203. 29 T, *plait* 123. 35 M (*plactum), auch die Verbindung von t mit dem gutturalen Nasallaute in *sayn* T 436. 15 (sanctum), *sains* 14. 15 M; orthographische Variante: *saint* 482. 5 Cos; cm: *faym* 139. 8 T (fákimus); kv: *ayga* 33. 28 T, *aigage* 80₁ G; gr: *trayre* 49. 12 T (*tragere), *ayrar* 411. 20; gs: *mays* 3. 11 T; jl: *baylon* 3. 8 T, *bayle* 53. 11 T; jt: *aitori* 114. 8 M (adjūtorium); tr: *payre* 1. 5 PCl, *fraire* 58. 4 M, *maire* 67. 2 M; Suffix átor: *comprayre* 11. 9 T, *logayre* 33. 22 T, *apellayre* 25. 29 T, vortonig in *payron* 29. 17 T, *nayral* 129. 1 T (nātūralem); dr: *rayre* Cos 455. 13; vortonig: *lairun* 6. 2 M (ladronem), *cayron* 141. 30 T, *cayra* 288. 9 T: Futur von *caser*; sl: *vailet* 364. 23 T (*vassalittum).

2. ein einfacher konsonantischer Laut:

k: *veray* 189. 3 T, *say e lay* 4. 2 Cl (ecce hāc et illāc), *fay* 31. 28 T (fakit), *play* 175. 21 T (*plakit); J: *mai* 118. 28 T (majum), ein dentaler Reibelaut: *salvayzina* 297. 12 *T* von *silva*, *grays* 305. 1 *T* (crassum); die Liquida r: *Aizivella* 41. 1 M (Arcivella), *ayries* 163. 12 T (adretrarius), *estayran* 188. 7 T 3. pl. fut. neben *estaran* 111. 20 T, *continuayrai* 276. 32 T — einer Nasalis: *bain* 35. 2 PCl neben *ban* 30. 4 Cl. Die Wörter *cappellain* 191. 9, *souverain* 261. 7, *lendemain* 426. 14 T sind in jüngeren Urkunden belegt, und so wird französischer Einfluss für ihre Gestaltung massgebend gewesen sein; dasselbe gilt von den Verbalformen von amare, wie *aimà* 221. 27 G, Infin. Praes. 3. sing. *ayma* IV 5. 12 Rou. Die ältere Sprache kennt hier den Diphthongen nicht. Bei den Gutturalen ist die Auflösung zu i Regel. Die übrigen Konsonanten sind i-haltig; so schien dem Kopisten in den obigen Fällen bei der Artikulation ein i durchzuklingen, und dem gab er in der Schrift Ausdruck. Das Gewöhnliche indessen ist, in der Graphie bei diesen Lauten keine Veränderung eintreten zu lassen, d. h., wenn man sich — mit Unrecht natürlich — an den Buchstaben klammert, a rein zu erhalten (aus der Unsicherheit in der Darstellung erklären sich die Formen mit und ohne i).

So scheint es uns auch nicht korrekt zu sein, behaupten zu wollen, in Formen wie *bataïlha* 342. 3, *trebailh* 181. 18, 200. 7. *tailha* 186. 28, vortonig *esmailhada* 163. 4, *défailhiran* 7. 4 T, habe i keinen anderen Zweck, als mit lh den erweichten l-Laut zu bezeichnen; wie in den oben erwähnten Fällen war es die (freilich matte) Epenthese eines i (unter der Einwirkung von l entstanden), die dem Schreiber, der gewöhnlichen Graphie entgegen, stark genug erschien, um ihr in den angeführten Belegen sichtbare Gestalt zu geben.

3. ein tonloses i im Hiatus:

betontes a in *palais* 106. 29 T, *malvays* 438. 10 T, *Girvais* 21. 1 M (Gervasium), *vayra* 142. 20 T, *sai* (*sapio) 62. 21 M.

vortonig: *baysamen* 152₁₆ T, *baissar* 6. 8 M von *bassum*.

Suffix — arium + onem: *Calvayron* Co1 423. 3, *cartayron* 256. 4 C, *fougayrou* V 8 Rou — arium + ata: *cartayrada* 19. 4 Ch, *sestayrada* 14. 1 Ch; — iacum: *Vayrac* Co1 419. 25, — *ocaison* 102. 16 M, *mayzon* 27. 20 T, *maynada* 9. 14 T (*mansionata).

Durch Synärese entstand *aire* 7. 6 T aus *aerem; magistrum* gibt nach Ausfall von g *maéstre* 8. 4, 9. 3 Cl, 160 3 T, Co1 422. 1. Doch schwankte der Accent schon in vorhistorischer Zeit: durch seinen Uebergang auf a und Contraktion von *ae* zu *ai*, wie in *aire*, entstand *máistre*, die gebräuchlichere Form der Urkunden PCl 14. 1, M 118. 25, Cl 11. 5, 19. 4 . . . eine Vermittelung in der Orthographie bildet *maiestre* 26. 2, 50. 5 Ch.

Bemerkenswert ist endlich *cays* 83. 2 T oder *quais* 11. 19 T (quasi).

13) 1. Auch in der Verbindung mit i stand a in seinem Lautwerte dem offenen e nahe; in dem Streben, sich dem i möglichst anzugleichen, ist der Grund unschwer zu erkennen. Die Schreibung trägt dem nicht selten Rechnung, doch auch hier häufiger in vortoniger als in toniger Silbe: *peyre* 112. 14 T, *lieyre* G_{II} 322. 17 (legator), *specieyre* G_{II} 323. 3, *sey* 437. 28 T (ecce hāc), *veychel* 274. 10 T, *Monpesleiret* 80. 3 PCl, *sesteirada* 83. 20 G, *Eymeric* 105. 5 T (neben *Aymeric* 36. 2 Cl), *enfreinrém* 1. pl. fut. 173. 5 T.

2. Das Streben nach Vereinfachung des Diphthongen durch Preisgabe des unbetonten Elementes, wie sie im Catalanischen gewöhnlich eingetreten (siehe Mussafia, Die catalanische Version der 7 weisen Meister VIII) und auch volkstümlicheren Gedichten, z. B. dem Kindheitsevangelium (siehe Kressner, Herrig's Archiv 58, 303) bekannt ist, machte sich auch im Dialekte von Montpellier so fühlbar, dass es in den mittelalterlichen Texten den Schreiber zuweilen zwang, ihm in der Darstellung Rechnung zu tragen: a für ái in *nasser* 159. 19 T, *-embassador* 379. 34 T, *-batsar* 6. 21 M (bassiare), *occazon* 280. 9 T, *maon* 112. 26 T, *Montpeylaret* 95. 9 T. — e für éi: *mestre* Ch 79. 2, 118. 6, Co1 430. 15 . . . *sent* (sanctum) 116. 5 Ch, *esso* 5. 13 M (ecce hoc).

Wenn dagegen neuere Denkmäler u. a. neben *fait* 9. 76 Rou, *fèt* Rou III 51, neben *air* Rou IV 3. 10, T 12. 27, *èr* Rou V 12, G 92. 11, R 7. 20, BP 142. 3, neben *paire, maire, fraire* — *pèra, mèra, frèra* aufweisen, so sind dies französische Formen, die in der Stadt die gebräuchlichen geworden sind, während auf dem Lande die echt volkstümlichen gesprochen werden, oder wenigstens noch den Vorrang wahrten.

magis erscheint in seiner Anwendung als Konjunktion in der Form *mès*, wo s nur in der Liaison gesprochen wird; als Adverb ist der Diphthong bis heute erhalten: *mès* Rou 1. 6, G 221. 7, R 6, fr 232. 12, — *mai* fr 231. 4, G 222. 12.

(Der Schluss wird in den französischen Studien erscheinen.)

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, *Wilhelm Mushacke*, Sohn des Fabrikanten *Friedrich Mushacke* und der *Wilhelmine Mushacke*, geb. *Ackermann*, am 14. Februar 1862 zu Wülfrath, Regierungsbezirk Düsseldorf. Meine Eltern, welche zu meiner Freude mir bis heute erhalten sind, wohnen jetzt in Velbert.

Ich gehöre der evangelischen Confession an. Nach empfangenem Elementarunterrichte und nach Absolvirung der Rektoratschule zu Neviges besuchte ich von Ostern 1876 ab das Realgymnasium zu Elberfeld. Mit dem Zeugniss der Reife entlassen, bezog ich zu Ostern 1880, um mich dem Studium der romanischen und englischen Philologie zu widmen, die Universität Bonn, an der ich, mit Ausnahme des Wintersemesters 1882/83, das ich in Berlin zubrachte, bis heute immatrikulirt blieb.

Meine Lehrer waren die folgenden Herren Professoren:

in Berlin: *Bresslau*, *Geiger*, *Paulsen*, *Tobler*, *Zupitza*;

in Bonn: *Andresen*, *Birlinger*, *Bischoff*, *Delius*, *Förster*, *Maurenbrecher*, *Meyer*, *Neuhäuser*, *v. Richthofen*, *Ritter*, *Schaarschmidt*, *Trautmann*, *Wilmanns*; ferner Privatdocent Dr. *Stuerzinger*, sowie die Lektoren: Dr. *Aymeric*, Dr. *Piumati* und Dr. *Panozzo*.

Während vier Semester beteiligte ich mich als ordentliches Mitglied an den Uebungen des Königlichen Seminars für romanische Philologie unter der Leitung des Herrn Prof. Dr. *Förster*, ebenso lange in derselben Eigenschaft an den englischen Uebungen des Herrn Prof. Dr. *Trautmann*.

Allen meinen Lehrern, insbesondere den Herren Professoren *Förster* und *Trautmann*, sage ich für die vielseitige Anregung und Förderung meiner Studien meinen innigsten Dank.

Thesen.

1) Die neuprovenzalische Poesie hat im Gegensatz zur mittelalterlichen Kunstdichtung mehr oder minder die einzelnen südfranzösischen Mundarten zur Grundlage.
2) Die Existenz eines Artikels *el* lässt sich trotz des Einwandes von Diez (Gramm. d. rom. Spr. II⁴ 37) mit Raynouard (Ch. I 110) auch für das occitanische Sprachgebiet nicht in Abrede stellen.
3) Unter den verschiedenen den Uebergang von tr zu ir im Provenzalischen betreffenden Erklärungen kann nur die von Nyrop (»Une question de phonétique romane ‚tr' en provençal«) gegebene befriedigen.
4) In der Ausgabe der »Passion du Christ« von L. Edström (Goeteborg 1877) ist zu lesen:
   v. 70: *benignes, dous et amoros* [anstatt: benignas dons et amoros]. — v. 427: *quo vieure* [anstatt: vienra] *apres ton morir*. — v. 593: *savals tot aital lom rendes* [anstatt: san e tot aital . . .].
5) Der Endekasyllabo steht auf einer älteren Entwicklungsstufe als der französische Zehnsilbner.
6) Die Annahme, latein. ū habe bereits im altprovenzalischen die keltisch-französische Aussprache, unterliegt gewissen Bedenken.
7) Der Wechsel von r und s zwischen Vokalen kann als Unterscheidungsmerkmal südfranzösischer Mundarten nicht dienen.
8) Das Kindheitsevangelium (14. Jahrh.) hat seinem sprachlichen Charakter gemäss languedocischen Ursprung.
9) *encobolar* geht nicht direkt auf *incumulare* zurück; die Herleitung von *arrabar* aus *adraptare* ist unhaltbar.
10) Politische und konfessionelle Principien sollten nie die Grundlage studentischer Korporationen bilden.

